Zeitschrift: Neues helvetisches Tagblatt

Herausgeber: Escher; Usteri

Band: 2 (1799-1800)

Artikel: Einladung an Menschenfreunde, zur Theilnahme an der neuen Hülfsanstalt für die nothleidenden Einwohner unsers hartbedrängten Vaterlandes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542656

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Craner: Die Commission verlangt, daß durch ein allgemeines Gesez diese Bedingnisse festgesezt, und nicht der Willkühr überlassen werden.

Meyer v. Ar. Die Auslegung, die Meyer v. Arb. dem Beschluß giebt, ist ganz irrig.

Moser spricht für die Verwerfung des Beschlusses.

Auf Usteris Antrag erhalten der Präsident der Verwaltungskammer von Luzern, Bürger Mayr, und ein zweites Mitglied dieser Kammer, die Ehre der Sitzung.

Lüthi v. Lang. widerlegt die Auslegung, die Meyer v. Arb. dem Beschluß geben will; wann die Gesezgebung die Verkaufbedingnisse gutheissen soll, warum könnte dieß nicht ein für allemal durch ein allgemeines Gesez geschehen?

Cart spricht für die Annahme; um zum dritten mal einen Beschluß zu verwerfen, muß diese Verwerfung durch starke Gründe motivirt seyn; diese findet er in dem Commissionalbericht nicht; die Art. 13 und 17 gefallen auch ihm nicht; aber diesen Unvollkommenheiten wird durch andere Theile des Beschlusses, besonders durch die nothwendig erfoderliche Genehmigung der Gesezgebung in jedem einzelnen Falle, vorgebogen. Es ist in so vieler Hinsicht nothwendig, den Verkauf der Nationalgüter zu begünstigen und zu beschleunigen; die Güter werden besser angebaut, und mehr Vortheil daraus gezogen, wann sie in Privathänden sind; dann haben wir eine zahlreiche Klasse brafer Bürger, die man Aristokraten nennt; sie sind die reichsten von uns; sie haben ihr Gold vergraben; aber sie wissen auch, daß ein Dämon herumgeht, der den Schätzen nachspürt; sie werden es von selbst wieder ans Licht bringen, so bald sie es sicher und mit Vortheil anwenden zu können glauben; sie werden Nationalgüter aus Gründen ihres eigenen Interesse kaufen, und dadurch die Republik lieben lernen; endlich, was die Hauptsache ist, haben wir nicht Geld nöthig? Können wir ohne Geld unsere Freiheit, unsere Unabhängigkeit erhalten? Sollen wir fortfahren, Gegenstand der Verachtung für unsere Freunde und für unsere Verbündeten zu seyn? Nein, das wollen, das sollen wir nicht länger — Meine ganze Seele empört sich vor dem Gedanken. Wo nehmen wir das Geld her? Soll unser armes Volk mit Auflagen vollends niedergedrükt werden? Nein, die Nationalgüter sollen und können uns das benöthigte Geld verschaffen: darum beschleunige und begünstige man ihren Verkauf. Wir haben weder politisches, noch Finanz- noch Militärsystem; wir leben von einem Tag zum andern. Wo ist unser Schaz, wo ist unsere Armee? und doch kann der Feind, den nicht wir vertrieben haben, wiederkommen, und wir wollten uns bei Kleinigkeiten, bei Kreutzern und Rappen aufhalten? Mögen alle Nationalgüter zu Grunde gehen, und dafür die Republik gerettet werden! Ich stimme zur Annahme.

Meyer v. Ar. Wenn die Republik eine Million braucht, so ist diese leichter zu erhalten, wenn man für vier Millionen Güter verkauft auf lange Termine, als nur für eine Million um baares Geld.

Lüthard. Cart hat eine Quelle der Verschiedenheit unserer Meinungen aufgedekt; es frägt sich nämlich: will man baares Geld für den Augenblik, oder aber sucht man den höchsten Preis, der Nation aus ihren Gütern zu erhalten? Ich will nicht in Widerlegung der Gründe Carts für die erstere Meinung eintreten; unser Zwek ist der gleiche, aber die Mittel sind verschieden, wodurch wir ihn zu erreichen suchen. Als Verwalter der Nationalgüter sollen wir freilich der Nation den möglichsten Gewinn aus denselben zu erhalten bemüht seyn, und in dieser Beziehung hat der Beschluß des großen Raths Verschiedenes, was ihn verwerflich macht. Der große Rath hat offenbar dem Direktorium die Bestimmung der Zahlungsbedinge überlassen wollen, eben weil er nicht den Zwek des höchsten zu erhaltenden Preises sich vorsezte. (Die Fortsetzung folgt.)

Einladung an Menschenfreunde, zur Theilnahme an der neuen Hülfsanstalt für die nothleidenden Einwohner unsers hartbedrängten Vaterlandes.

Zürich, 31. Oktober 1799.

War es je unnöthig, durch Schilderungen von Noth und Elend die Gefühle theilnehmender Menschlichkeit rege zu machen, so ist dieß jezt der Fall: jezt, da bald unser ganzes, sonst so blühendgesegnetes Vaterland, ein Schau-

platz traurigen Mangels und drückender Verlegenheiten jeder Art geworden ist; jezt, da wir am Eingange eines Winters stehen, der, nach allen vorhergegangenen Beraubungen, Erpressungen, Verheerungen, mit den furchtbarsten Uebeln droht, welche das Menschenleben belasten und verbittern können; wo, ach wie viele, jezt schon, unter bangen Sorgen um die dringendsten Bedürfnisse zu ihrem und ihrer schuldlosen Kinder Unterhalt, tief seufzen, und sich das Hinausdenken auf die kömmenden Tage nicht strenge genug verbieten können, um nicht ganz zu versinken! Wem da noch erst mit Worten viel müßte vorgemahlt werden, um ihn zum Mitleiden zu stimmen, von dessen Herz liesse sich nicht viel erwarten.

Das ist nicht Euer Fall, liebe Mitbürger! — Wir wollen aber einander über unsere hülfsbegierige Gutmüthigkeit keine Lobsprüche machen. Mir dünkt, dieß sey von Zeit zu Zeit häufiger geschehen, als vielleicht gut war. Lieber laßt uns diese durch Kummer und Jammer ausgezeichnete Zeit auch mit Thaten bezeichnen, die uns, so lange die Trübsal dauert, am kräftigsten erquicken, und wenn sie (o Gott lasse das Ende derselben nahe seyn!) vorüber gegangen ist, einen desto heiterern Rükblik auf das Ueberstandene gewähren können.

Doch wir fühlen, theurste Mitbürger und Freunde, ja wir wissen aus eigener Erfahrung, daß in solchen Zeiten des überfliessenden Elendes, dem besten Willen zum Wohlthun oft der nöthige Muth fehlen kann. Man erschrikt vor der Grösse einer stets allgemeiner werdenden, immer steigenden Noth; man sieht mit Wehmuth, wie unbedeutend das ist, was man zur Minderung derselben beizutragen vermag; und der Gedanke beunruhigt das Gemüth, daß man seine Hülfskräfte so zu sagen nur versplittere, und nicht einmal den Trost habe zu hoffen, daß die einzelnen, denen man gutherzig seine Hand reichte, auch wirklich solche seyen, die unseres Beistandes vorzüglich bedurften, sondern besorgen müsse, sie möchten vielleicht nur unter die Zudringlicheren gehören, deren Ungestümm schuld sey, daß manche der würdigsten Gegenstände des Mitleidens desto unbemerkter schmachten. — Ein Zweifel, der dem Herzen des Menschenfreundes nie stärker zusezt, als da, wo er beim Anblik ausgebreiteten Unglüks, seine Ohnmacht zu helfen, am lebhaftesten empfindet.

Die Freunde, die mit diesem Blatte freundschaftlich zu Euch sprechen, kennen diese Stimmung nur allzuwohl. Sie finden sich gedrungen, Euch folgendes zu erzählen.

Kurz vor der lezten großen Umänderung unseres Zustandes traten sie zusammen, um einen Plan zu den zwekmäßigsten Hülfsleistungen, wozu die schon damals drangvolle Lage des Vaterlandes ihr Herz erwekte, auszubilden. Aber kaum hatten sie die ersten Linien eines solchen Entwurfes gezeichnet, so ereigneten sich jene bekannten Vorfälle, mit welchen vielfaches Elend in neuen Strömen über uns hereinbrach. — Die ersten Eindrücke, die dieß auch auf sie machte, waren so stark, daß sie an ihr gefaßtes Vorhaben kaum zu denken wagten, und als sie sich nach Verfluß einiger Wochen wieder zusammen fanden, hätte das Gefühl der so ungeheuer vergrösserten Noth sie beinahe ganz abgeschrekt — etwas anders zu thun, als das gescheiterte, schöne Projekt zu beseufzen; allein sie wußten sich doch wieder aufzurichten, und zu der Hoffnung, daß ihnen auch jezt noch etwas namhaftes gelingen dürfte, wenn schon der erste Plan in seinem ganzen Umfange nicht mehr ausführbar wäre, zu ermuntern.

Vornehmlich erwogen und beherzigten sie die traurige Erfahrung, daß solche Zeiten des Mangels und Elendes von gefühllos-eigennützigen Menschen zu schändlichem Wucher mißbraucht werden, der dann in mannigfaltiger Rücksicht die Masse des Uebels noch ungemein vergrössert.

Sie dachten einstimmig, daß schon eine jede Anstalt, welche nur dem Fürkaufwucher thätig entgegenwirkte, eine sehr wünschbare Hülfsanstalt wäre. Aber sie giengen weiter, und es leuchtete ihnen bald ein, daß sich noch wohlthätigere Zwecke damit verbinden liessen; so ferne nemlich eine solche Anstalt Zutrauen und Unterstützung bei edeln Menschenfreunden fände, die, auch in der Klemme der gegenwärtigen Lage, die Kräfte zum Gutes thun, die ihnen noch übrig bleiben, mit frommer Gewissenhaftigkeit anzuwenden, nicht ermüden. An diese sich mit brüderlicher Herzlichkeit zu wenden, diesen ihren nunmehrigen Hülfsprojekt vorzulegen und zu empfehlen — streuen sie dieß Blatt aus, mit dem innigen Wunsche, daß es ein Saame sey, der reiche Früchte der erbarmenden Menschenliebe trage!

(Die Fortsetzung folgt.)